

Minimalismus – im Kleiderschrank

Stil Bei Capsule Wardrobe geht es nicht um Pillen oder Kaffee, sondern um Kleider – und zwar um wenige. Selten mehr als 40 Teile besitzt, wer nach diesem Konzept lebt. So auch Larissa R. Döring aus Bern.

Flavia von Gunten

Ein voller Schrank und nichts zum Anziehen. Dieses Problem kennt Larissa R. Döring nicht. Als sie vor vier Jahren das Konzept der Capsule Wardrobe im Rahmen ihrer Ausbildung zur Stilexpertin entdeckte, entrümpelte sie ihre Garderobe. Warf alles raus, was ihrer Figur nicht schmeichelte und nicht schwarz oder weiss war. 40 Teile lagern heute in ihrem Schrank – Accessoires, Unterwäsche, Sport- und Abendkleider ausgenommen. Döring schätzt die Einfachheit einer Capsule Wardrobe: «Jeden Morgen weiss ich, was ich anziehen will.» Möglich macht ihr das die Gewissheit, dass jedes Teil ihren Charakter unterstreicht, zu den Formen ihres Körpers und ihres Gesichts sowie dem Haut- und Haarton passt. Weil auf diesen Kriterien die ganze Garderobe basiert, ermittelt diese die Stilberaterin bei ihren Kundinnen und Kunden zuerst. «Keiner Person stehen alle Farben.» Niemand könne darum Vorlagen für Capsule Wardrobes aus dem Internet eins zu eins übernehmen. Viele Ratgeber stuften zum Beispiel einen Trenchcoat als «Must-have» ein – dabei passe dieser nicht zu jeder Körperform. «Wessen Körper das Fett am Bauch speichert, trägt besser keinen Trenchcoat, da dieser mit den zweireihigen Knöpfen die Taille betont», mein Döring.

Keine Scheu vor Zahlen

Aufgetaucht ist der Begriff der Capsule Wardrobe zum ersten Mal in den 70er-Jahren in England. Trugen die meisten Frauen vorher Kostüm, variierten sie mit dem Aufkommen von Massenkollektionen öfter ihre Outfits, die Leerstellen im Schrank schrupften. Susie Faux, Inhaberin der Boutique Wardrobe in London, empfahl darum, sich auf zwölf zeitlose Teile zu beschränken. Designerin Donna Karan



Kleidungsstücke, die ihr nicht schmeicheln, hat Stilberaterin Larissa R. Döring aussortiert. Foto: Raphael Moser

nahm die Idee auf, spitzte sie zu und präsentierte 1985 eine Kollektion, bestehend aus nur 7 Teilen.

Heute kursieren verschiedenste Zahlen; die meisten raten zu 20 bis 40 Kleidungsstücken. «Niemand soll sich von Nummern abschrecken lassen», betont Döring. Je nach Berufs- und Familiensituation seien manche Menschen gezwungen, mehr als 40 Teile zu besitzen. Damit der Kern der Capsule Wardrobe – die Einfachheit – trotz fehlender Deckelung gewahrt bleibt, nennt Döring eine Faustregel: «Jedes Teil sollte mit mindestens fünf anderen kombiniert werden können.» Wer sich diese Frage stellt, bleibe vor Spontan- und Fehlkäufen verschont.

Geld sparen

Klingt stark nach Disziplin und ja, auch Eintönigkeit. Döring widerspricht: «Accessoires sorgen für Abwechslung.» Sehr gerne mag sie farbige Seidentücher. Die sind vielfältig, lassen sich um Hals, Kopf oder Handgelenk binden. Selbst Kleider in knalligen Farben und mit extravaganten Mustern können Platz finden in einer Capsule Wardrobe – sofern sie eben zu der Trägerin oder dem Träger passen.

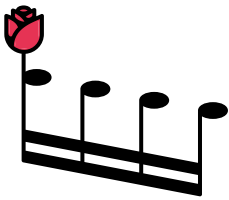
Dass eine Person sich verändert im Laufe des Lebens und mit ihr auch der Stil, ist sich Döring bewusst. «Eine Capsule Wardrobe ist nicht starr. Dinge kommen hinzu, andere fallen raus.» Secondhandshops schätze sie darum. Dort könnten selbst Leute mit einem kleinen Budget Kleider von guter Qualität kaufen. Ihrer Erfahrung nach sparen Menschen, die eine Capsule Wardrobe führen, auf Dauer sogar Geld: «Sie sind nicht mehr der ständigen Versuchung, Neues anzuschaffen, ausgesetzt.»

Stilexpertin Larissa R. Döring bietet in Bern Workshops an, in denen die Teilnehmenden eine Capsule Wardrobe einzurichten lernen. Weitere Infos: bonjourelegance.ch.

O Januar: Nach dem hellen und konsumintensiven Dezember ist man übersättigt und pleite. Im Januarloch-Kalender finden Sie täglich eine Idee, wie man aus weniger mehr machen kann.

Schlagerette

Immer wieder geht die Sonne auf



Sie erinnern sich: In der letzten «Schlagerette» veröffentlichten wir den ersten Teil unserer Liste mit Vorsätzen. Der zweite Teil:

- Luca Hänni fragen, wie lange er für sein «Blue Bayou» geübt hat, das er in der «Paola & Friends»-Sendung gesungen hat. Das war ... abgefahren. Und gleich auch noch, wie lange er für seine Betteinlage mit Helene Fischer in deren Weihnachtsshow trainiert hat. Das war ... fast schon verwirrend.
- Zu Beatrice Egli in die Frisurberatung. Aus Gründen.
- Und zu Paola in die allgemeine Stilberatung. Aus Gründen.
- Mit Christian Anders («Es fährt ein Zug nach nirgendwo») Zug fahren.
- Florian Silbereisen nicht mehr ignorieren. Vor allem, weil er am Berner Schlager-Open-Air Ende Juli auftritt.

Eigentlich wollten wir heute ja schon Diverses eingelöst haben, weil: Erledigt ist erledigt! Aber wir schafften es gerade mal, Luca Hänni anzugehen. Dieser erteilte freimütig Auskunft. Obwohl er letzten Sonntag an dieser schlimmen SRF-«Glanz & Gloria»-Dings-Verleihung aufgetaucht ist, was bestimmt viel Kraft gekostet hat: Jedenfalls schrieb er uns: «Die Proben (zur



Stixi und Sonja. Foto: PD

Paola-Sendung, Anm. d. Red.) haben ziemlich viel Zeit in Anspruch genommen – ich wollte mich sehr gut darauf vorbereiten, weil es eine grosse Ehre war, diesen Song performen zu dürfen.» Bei Helene Fischer: «Die Proben in Düsseldorf haben eine Woche gedauert, davor habe ich aber einige Tage allein mit meiner Choreografin India Rischko intensiv geprobt.»

Okay, Coolio. Wir fragen dann mal noch genauer nach.

Sie sehen: Gerade viel erreicht haben wir dieses Jahr noch nicht: Vielleicht sind wir aber auch zu streng mit uns selber: Immerhin kennen wir schon den Sommerhit 2019! Er heisst «Vero Amore», kommt von Stixi und Sonja, dem Ehepaar, das letztes Jahr so erfolgreich «Mamma Maria» von Ricchi e Poveri verhunzt hatte, und besingt die «wahre Liebe». Wer braucht da noch Vorsätze.

Nina Kobelt

An dieser Stelle schreiben Nina Kobelt und Miriam Lenz zweiwöchentlich über die Schlagerwelt. «Vero Amore» von Stixi und Sonja ist bei Zoom-Music erschienen.

«Es schmerzt beim Zuhören!»

Musik The Bad Mojos, ein junges Berner Trio, spielen Punkrock, als sei die Zeit seit 1977 stillgestanden.

Das Album beginnt so, wie es endet – mit einer Rückkopplung. Es pfeift und quietscht. Dann zählt der Drummer an, als gelte es, einen Hundertmeterlauf unter zehn Sekunden hinzulegen. The Bad Mojos spielen Punkrock, geradlinig und gnadenlos. Kaum eine Nummer dauert länger als zwei Minuten. Das tönt so, wie wenn die Zeit mitten in der schon fast unheimlich aktuellen «God Save the Queen»-Single der Sex Pistols 1977 stehen geblieben wäre. «Es schmerzt beim Zuhören!», warnt Beat «Beat-Man» Zeller, der das Bad-Mojos-Debüt «I Hope You OD» (steht für «overdose») auf seinem Label Voodoo Rhythm veröffentlicht

hat. Dabei ist er als Pate des Trashrock nicht für besonders empfindliche Ohren bekannt. Ratternde Gitarren, rasendes Tempo, radikale Texte, Fehlstarts und schnoddrige Vocals: Die schweizerische Kompromisskultur scheint den Bad Mojos gänzlich unbekannt zu sein. Das macht sie sympathisch. Eingemitteten Gefälligkeitspop und folkloristischen Zweckoptimismus gibt es ja schon im Überfluss. Dass hier drei junge Männer mit hohem Testosteronspiegel am Werk sind und nicht ein paar langweilige alte Fürze im «Weisch no?»-Modus, macht das Ganze frisch und authentisch. Diese Band ist offensichtlich

nicht gekommen, um Gefangene zu machen.

Ohne Familienanschluss

Man würde die Herkunft des Trios im Brexit-geschüttelten London vermuten oder, vielleicht als eine Art Gelbwestenband, in der französischen Provinz. Doch The Bad Mojos stammen ursprünglich aus Thun, dem Tor zum Berner Oberland. Dort trug man das jugendliche Herz schon immer auf der Zunge und sprengte die kleinstädtische Enge mit lauten Tönen. «Fuck This Town!», skandierte der legendäre MC Anliker vom Café Mokka und trommelte in seinem Lokal eine Musikszene zusam-

men, die Welten entfernt ist von Oberländer Volkspopern wie Trauffer oder Gölä. Ein breites Publikum und Familienanschluss bleiben den Bad Mojos und ihrem Brettersound so allerdings versagt, auch wenn es da einige eingängige Hooklines gibt, die dem Lärm trotzen.

Ruiniertes Ruf

Die Texte, die zwischen Lebensmüdigkeit und Rebellion schwanken, schaffen auch keine Abhilfe. «Ich wuchs in einer Militärstadt auf», singt der drummende Songwriter Julio Blanco im besten Cockney-Englisch. «Ich hielt es nicht lange aus, wanderte von Stadt zu Stadt, kam

heim – meine Reputation war dahin.» Gut so! Denn ist der Ruf mal ruiniert, lebt es sich ganz ungeniert. Die Bad Mojos sind im Ausland häufig auf Achse, ihre ersten Singleplatten erschienen in England. Morgen tauft das ungestüme Trio sein Debütalbum in der Rössli-Bar der Reitschule, unterstützt von den Synth-Punkern The Scaners aus Lyon und der Freiburger Band Leopardo. Ohrenstöpsel mitbringen.

Samuel Mumenthaler

The Bad Mojos: I Hope You OD. Voodoo Rhythm Records. Konzert: Rössli-Bar, Donnerstag, 17. Januar, ab 20 Uhr.